

SWR2 DIE BUCHKRITIK

(19. Januar 2011)

von **Widmar Puhl**

„Findelgesichter“ heißt der neue Gedichtband von Christine Langer, und da vertieft die Ulmerin ihre sensiblen Erkundungen der Natur und ihrer Wahrnehmung. Im Titelgedicht ihres Buches geschieht dies besonders vollkommen und konzentriert in haikuhafter Kürze:

*Die großen liegen auf den kleinen
Findelgesichter Kalk- und Kieselstein:
Blinkende Muschelphantasie fürs Kinderauge*

Wenn es Exemplarisches gibt in diesen Gedichten, dann ist es aber weniger die Kürze, sondern eine fragile Balance aus Klängen und Bildern in sorgsam durchkomponierten Wortgebilden. Es sind Texte, die eine hohe Schule des poetischen Stillebens vorführen, von spröder, häufig gebrochener Rhythmik, aber trotzdem voller Musik: ein eigenartiger Effekt. Hören Sie exemplarisch „Szenen“:

*Schweben als ob und Wolkenrot Schweben Schalenkleid
Mehr Glut Meerhimmel
Am Abend Jahre
 Im Blick der Möwe in einem Blick
Violinen meerblaues Licht die Gischt die Wasserfarbe die Wellenregung
Der Gang durch wärmenden Klang Gesang Wind
Schweben als Korn ins Gras fallend schweben ein Katzenhaar Luft
Die Lust solange sie hält schwebt fällt wiederkommt schon naht
Die Nacht sie steigt auf hüllt den Blick der Möwe
Ihr Gesuch den weiten Ruf das Schreien und Schweben
Leise nimmt das Dunkel stimmt die Küble ein
Es singen noch Stimmen erklingen
 Ertönen Etüden Erdtöne sinken vertiefen verschwimmendes Gold*

Da wird ein Rhythmus aufgenommen: „Schweben als ob“ - und gleich wieder fallen gelassen zu Gunsten spontaner Stab und Binnenreime, die leicht erregbar und flüchtig die Wasserscheide zwischen realer Beobachtung und fiktionalen Traumelementen kräuseln: „Gang, Klang, Gesang.“

Da entstehen klingende Bilder und sprachlich sehr bewegliche Experimente. Die Autorin hat hier keine Liebeslyrik vorgelegt, aber sie lässt die Natur auf eine Art und Weise sprechen, die man nur sinnlich nennen kann: „Die Lust solange sie hält schwebt fällt wiederkommt“. Ganz zufällig steht Lust im unauffälligen Klammerreim mit Luft. Ganze zwölf Mal spricht ein lyrisches Ich, ein Du gibt es nur sieben Mal. Lediglich ein einziges Mal Gelehrsamkeit, mit dem Zitat, das im Titel eines Gedichts auf Marcel Proust hinweist: „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“. Aber das ist auch schon wieder ironisch relativiert mit dem drastischen Einbruch der Landwirtschaft in die ach so poetischen Landschaftsbilder:

„ein Geruch von Dung mischt sich ins Lautlose

*Das sich in jeder Sekunde erneuert und den Augenblick
Auffrischt“*

Sind diese Naturgedichte auch beinahe menschenleer, so wimmeln sie doch von Leben. 18 Katzen bevölkern sie, allein zehn Krähen, dazu Möwe, Habicht, Falke, Eule und Schwan. Aber auch Pflanzen und Steine scheinen unter dem Blick dieser Autorin lebendig zu werden – und sei es als Findelgesichter und Muschelphantasie fürs Kinderauge. In acht Abschnitte ist dieser Gedichtband gegliedert, deren sprechende Titel Lust machen aufs Weiterlesen: „Vogelbeerenherzen“, „Findelgesichter“, „Mondlichtpfützen“, „Stimmgabeln“, „Reifgespinste“, „Abgaswolken“, „Pinselftriche“ und „Wahrzeichen“ versammeln jeweils Gedichte, die aus unterschiedlichen Blickwinkeln geschrieben sind: verträumt, analytisch, nüchtern-sachlich, manchmal elegisch oder auch rauschhaft-hexenfröhlich:

*Unruhe im Unterholz
Ein Tummeln und Tollen
In dunklen Gängen wie duftet
Das Gestrüpp
Bei diesem Gezwitzcher
Gekreische bis in die Wipfel die
Blaue Fetzen auf den Boden werfen*

Diese Gedichte kommen nicht laut, sondern leise daher, vermeiden die großen Gesten und sind gerade darum so nah am Leser. Christine Langer schreibt von einer Wirklichkeit, die jeder kennt, aber noch lange nicht jeder wahrnimmt. Es gibt keine künstlichen Wortschöpfungen, keine laute Zeitgenossenschaft, sondern nur raffinierte Schlichtheit darin.